

Ercheint täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2jährlich 1.00 P.
vierteljährlich 50 P., 3/4jährlich 1.00 P.
Durch die Post bezogen 1.05 P.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post bezogen, kostet
monatlich 10 P., 1/2jährlich 50 P.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 120

Sonntag den 27. Mai 1894.

5. Jahrg.

Zum Monatswechsel.

Parteienossen! Agitiert für eure Presse, für das „Volkshlatt“, benutz den Monatswechsel, um dem „Volkshlatt“ neue Abonnenten zu gewinnen.

Wer ein rechter Parteienosse sein will, der muß auch seine Presse unterstützen.

Bedenkt, daß es nicht allein mit der Abgabe des Timmzettels getan ist. Die Hauptwaaffe in unserem Kampfe gegen Ausbeutung, Willkür und Unterdrückung ist die Aufklärung.

Wodurch kann aber mehr und besser Aufklärung geschaffen werden als durch die Presse?

Darum nochmals, Genossen, werbt dem Blatte neue Abonnenten, der Partei neue Mitstreiter.

Die christliche Liebe.

In Frankfurt a. M. tagte der evangelisch-sozialer Kongress und beschäftigte sich mit der „Lösung der sozialen Frage“. Eine originelle Gesellschaft, die da bestanden kam und die sich schon dadurch charakterisiert, daß Herr Sieder eine Hauptrolle dabei spielte. Man kommt, wenn man die daselbst gehaltenen Reden liest, zu folgenden Schlüssen: Entweder glauben die Herren selbst nicht, was sie sagen, und dann brauchen man auf ihre rhetorischen Ergießungen weiter keinen Wert zu legen, oder sie sagen alles in vollem Ernste und dann sind sie eine Gesellschaft von Trümmern und Witzspinnern, welche in der sozialistischen Welt umhertappen, wie der bekante Romanheld, der „im Irzgarten der Liebe umhertauelnde Kavalier“.

Wir wollen feurige Reden als das Haupt unserer Feinde sammeln, indem wir höflicher sind, als sie uns gegenüber zu sein pflegen; wir wollen die Klugegebungen auf dem evangelisch-sozialen Kongress einmal als ernsthaft und ernstgemeint annehmen. Da finden wir denn, daß durch die Reden aller dieser Redatoren, Professoren und anderen frommen Leute wie ein roter Faden der eine Gedanke zieht, der „soziale Friede“ könne nicht durch äußere Mittel, nicht durch Gesetze und Ordnungen kommen, sondern ganz allein „aus der Wiebegerinnung der Gesinnung und des Gemüts“. So sah ein Pfarrer Raumann aus Frankfurt die ganze Anweisung des Kongresses an präzisieren zusammen.

Die ganze Kindlichkeit dieser Anschauung thut sich erst auf, wenn man ihre Konsequenzen zieht; denn nach ihr ist das ganze soziale Elend nicht entstanden aus einer fehlerhaften Produktionsform, welche die Gesellschaft in Klassen einteilt und die Knechtung und Ausbeutung der einen Klasse durch die andere ermöglicht und auf die Spitze treibt — nein, nach der Ansicht der evangelisch-sozialen Witzspinnern ist das Elend durch fehlerhafte Gemütsanlagen, durch verderbte Gesinnung in die Welt gekommen!

Die sozialen Gegensätze wollen diese Leute durch die „Liebe“, besser die „christliche Liebe“ verjähren! Die christliche Liebe und der kapitalistische Produktionsprozeß! Man traut seinen Augen kaum, wenn man solche Redensarten zu

neuen Heilswahrheiten aufgebaut sieht; aber der Professor Gremer aus Greifswald hat die weite Weite nach Frankfurt gemacht, um dort das weierklingende Wort auszusprechen: „In der Liebe weiß ein Christ, daß er alles, was er ist, hat und vermag, nur ist und hat, um damit Segen für andere zu sein. Damit ist der Weg gewiesen, wie die Predigt von der Arbeit und dem, was sie abelt, von Erwerb und Besitz, von Rechten und Pflichten u. s. w. zu zugen hat. Dadurch wird die evangelische Predigt zur gewaltigen sozialen Vorkpredigt, daß sie die Augen öffnet für die Wertlosigkeit eines nicht in der Liebe gelebten Lebens, für die Verächtlichkeit durch das, was wir nicht getan, für die Verantwortung, die wir für andere tragen.“

Und vor dieser „Liebe“ soll der kapitalistische Ausbeutungsapparat stille stehen! Ja, wenn es nur nicht so viele fromme Leute gäbe, denen vorwiegend die „Liebe“ aus dem Munde trief, während sie ihren Wohlthun die schöne Erde zum erbärmlichen Zammerthal machen!

Herr Sieder schulderte dem Herrn Professor in seiner — lagen wir — kräftigen Weise. Kräftig waren auch seine Bepanungen. Er erzählte u. a. von einem recht eigenwilligen „Gebetswunder“, das unsere Leser bereits kennen. Von diesem Gebetswunder wollen wir weiter nicht reden; wir glauben kaum, daß die Berliner nunmehr eifriger beten werden, wenn sie keine Miete zahlen können oder Hunger haben; auch mühten, um nur einigermaßen Abhilfe herbeizuführen, die Linden in Berlin mit Johannisbrot alltäglich gepflankert werden. Aber wenn davon gesprochen wird, man müsse gegen das Proletariatselend seine Stimme erheben, „daß es gehört wird in den Hütten und an den Königsthronen“ — wer hat dies denn energischer getan, als die Sozialdemokratie und ist sie nicht doch darum in Acht und Bann gegeben worden? Haben nicht Herr Sieder und Herr Robbe, der Vorsitzende des Kongresses, für das Sozialistengebiet gestimmt? Da wird es uns wirklich schwer, die „christliche Liebe“ dieser Herren ernst zu nehmen, die dafür stimmten, daß man andere unter ein Polizeigebiet stelle, nur weil sie ihre Stimme gegen das Proletariatselend erhoben haben!

Die Herren wollen, wie Professor Gremer sagte, „die soziale Frage sittlich lösen!“ Papaverlapapp, das sind alles Redensarten! Wenn sich joldi ein Sittlichkeits-Apostel zwischen den profimären Kapitalisten und sein Opfer, den ausgebeuteten Proletarier, drängen will, dann stößt der Kapitalist den Apostel brutal hinweg und auch der Proletarier will nichts davon wissen, daß sein hungriger Magen sich mit Sittenspredigten begnügen soll.

Einer der Verständigeren sah die Schwäche der Theorie von der die soziale Frage lösende Macht der „christlichen Liebe“ denn doch heraus; er suchte die Wäßen, die sich ein anderer, der die Theorie ausspann, gegeben, mit einem Mäntelchen zu verhüllen. Er meinte, die Liebe, so unsystematisch sie sei, enthalte dennoch das genialste System von Kräften, schäbe vor der Verbernerung und gebe die rechte Erläuterung des Wortes: „Seid frühlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenen!“ d. h. helfst durch die That,

die Weinenen fröhlich zu machen, indem ihr ihnen nicht bloß Harmonie, Gottesglauben und christliche Hoffnung gebt, sondern auch Brot, Heim und eine Gemeinshaft.“

Schon gesagt! Aber wo find denn die Leute, die dem Proletarier „Brot und Heim“ geben? Sind es vielleicht die Evangelisch-Sozialen, welche die äußerlichen Mittel verwerfen? Nein, ihr Herren, das sind alles wiederum nur Redensarten. Man fühlt ganz gut, daß dem Wäßenelend nur durch eine Aenderung der Produktionsform abzuhelfen ist, denn der Kapitalismus in seiner Profigitur läßt für die Armen und Glenden nichts übrig; aber gerade hier läßt die Herren alle Logik und Konsequenzen im Stich. Sie fühlen, daß sie auf dem Boden der Klassenherrschafft stehen und daß sie mit ihrer „christlichen Liebe“ einen Sprung in's Dunkle thun, wenn sie diesen Boden verlassen. Sie haben darum nichts als Worte — wie alle die anderen, welche den Ausbeuteten einreden wollen, sie hätten ihr Heil nicht bei sich selbst, sondern bei den Ausbeutern zu suchen.

Diese evangelisch-sozialen Apokryphen werden sich wohl selbst nicht einbilden, daß sie mit ihrer „christlichen Liebe“ der Sozialdemokratie ihr Gebiet freitig machen können. Die soziale Entwicklung steuert auf die Umwälzung des Produktionsweins los und die Ueberführung der Produktionsmittel in gesellschaftlichen Besitz wird allen Menschen „Brot, Heim und eine Gemeinshaft“ geben, nicht aber das alte trügerische Spiel mit leeren Worten und Begriffen.

Rundschau.

Braunewetter und Venedig. Der „Köln. Volkszeitung“ wird aus Berlin, 22. Mai, geschrieben, die Ansicht, im preussischen Abgeordnetenhaus eine Interpellation an den Justizminister zu richten wegen des Austritts des Landgerichtsdirektors Braunewetter in dem großen Prozeß gegen die Berliner Redakteure, scheint ausgegeben zu sein. Würde aber eine Interpellation noch beliebt werden, so müßte sie entschieden ausgedehnt werden auf die geistliche Gerichtsverhandlung gegen den Anarchisten Gumpowicz, gegen welchen der Staatsanwalt Venedig wegen seiner Verteidigungsrede vor Gericht nicht weniger als 6 1/2 Jahre Gefängnis beantragt hatte. Die Ungerechtigkeit dieses Strafmaßes war heute Stadtegespräch. Der Gerichtshof ließ es bekanntlich bei einer Zwölfsmonatsstrafe von neun Monaten bewenden.

Es würde ein schlimmes Zeichen sein, wenn keine der hierfür in Betracht kommenden Parteien im preussischen Abgeordnetenhaus (die ultramontane und die freisinnige) den Mut hätte, die Interpellation einzubringen.

Ein Polizeistücklein. Das an der Berliner Vorgänge erinnert, wird aus Kassel gemeldet, bei welchem viele Verbindungen vorgekommen sind und an 200 Personen verhaftet wurden. Wer aber die Schuld an allem hat, geht selbst aus den Schilderungen nationalliberaler Zeitungen hervor. So bringt das nationalliberale „Kasseler Tageblatt“ einen Bericht über die Fortsetzung des Tumultes am Dienstag abend,

Die letzten Jakobiner von Toulon.

Mit Verwägung geschichtlicher Thatachen. erzählt von Ludwig Reißberger.

6) [Nachdruck verboten.]

Ungewöhnt des Lärmes in solch früher Morgenstunde, streckte mancher jatte, honette Bürger seine Schlafmüße zum Fenster hinaus, rieb sich die Augen und schimpfte auf den Rößel, welcher ihm die Ruhe verschachte, in welcher er den Raub an der Nation beglücklich zu verzehren dachte.

Es erlebte aber auch mancher Aristokrat, als er den ruhigen, kalten Würgengel mit blutigen Händen und finsternem Gesichte bei sich eintreten sah.

Claude Martin, mit einer großen Schar verwagener Knaben und halbwachsender Jünglinge ordnete seine Leute am Zeughaufe. Sie waren nur mit Säbden und Steinen bewaffnet und forderten Gegendre und Säbel.

„Kameraden! hier drinnen sind Waffen in Menge, folgt mir, daß wir sie holen!“ rief Claude und kletterte wie eine Kage an dem verschloffenen Thore empor auf die Mauer, welche den großen Hof, in welchem das gewaltige Zeughaus lag, umgab.

Zubelnd folgten die Knaben seinem Beispiel und stellten sich auf den Rand der Mauer auf, von welchem Claude eine Rede an die bewagenden Soldaten und Arbeiter hielt.

„Bürger!“ rief er, „das Vaterland ist in Gefahr! Die erlichen Patrioten sind ihres Lebens nicht mehr sicher vor den zurückgekehrten Königlichern, welche die Republik vernichten wollen und welche uns erwidern, wenn sie fliegen. Helfen haben sie meine Schwester ermordet, heute würden sie uns und morgen Euch töden, wenn wir dem nicht vorgreifen. Geht uns Waffen, Krüder, zu unserer Verteidigung,

gebt uns Waffen zum Schutze des Vaterlandes und der Republik!“

„Waffen! Waffen!“ schrien die Weiber, welche sich unter Führung der Frau Martin vor dem Thore angesammelt hatten.

Die Wache sah zu schauern. Doch Claude kletterte tollkühn auf der inneren Seite des Thores herab und hob den Balken aus, welcher das Thor schloß, ohne daß ein Soldat es gehindert hätte.

Zubelnd strömte nun die Menge in den Hof und überflutete das Zeughaus.

In den Schürzen saßen die Weiber Patronen und Pulver auf und stellten sich damit in Reihen, andere saßen nach den Kanonen; Frau Martin nahm eine Trommel und stellte sich an die Spitze des Zuges.

Unangekelt trommelnd führte sie diese Schar, die Knaben als Begleitung an der Seite, nach dem Stadthause.

Hier war eine Deputation der Sektionen unter Martin's Führung bei dem Volksrepräsentanten Brunel und verlangte die sofortige Verhaftung und Aburteilung der Royalisten und Freilassung der gefangenen Jakobiner.

Brunel weigerte sich entschieden. Da trat Martin an das Fenster und forderte von da aus die unentscheidende Menge auf, aus eigener Nachvollkommenheit die Gefangenen zu befreien.

„Ihr seid das souveräne Volk, darum nehmt die Wahrung eurer Rechte selbst in die Hand!“ schloß er unter tosendem Beifall.

Die Deputation verließ den Volksrepräsentanten und stellte ihm als Gefangenen unter die Aufsicht einer Schar bewaffneter Knaben. Empört über diesen Schimpf und an einem Ausweg aus seiner Lage verzweifelnd, schoß sich Brunel gleich nach dem Abzug der Deputation eine Kugel durch den Kopf.

Der Gemeinderat, in welchem sehr viele Royalisten saßen, wurde gefangen genommen und sofort bildete sich aus den Reihen der Jakobiner ein neuer, provisorischer Gemeinderat mit Raoul Barron als Maire.

Zu Tausenden stürmte das Volk zum Fort la Malgue, um die eingekerkerten Jakobiner zu befreien. Die Besatzung leistete energischen Widerstand, ihre Säbel rissen große Wunden in die Reihen der Angreifer, welche mit wüthendem Geschrei nach Ruhe antworteten. Da kamen die Weiber mit den Kanonen aus dem Zeughaufe daher, voran Frau Martin trommelnd. Unter fortwährendem Kugelregen pflanzten sie ihre Kanonen vor dem Thore auf, luden sie satblätlig und feuerten los.

Brüllend trachten die Schiffe aus ihrem Hofen gegen das Thor und als sich der Pulverdampf verzogen hatte, war eine gewaltige Breche in demselben.

Käbelblitz trommelnd schritt Mutter Martin durch die Bude, hinter ihr drein in wüthem Gedränge die Weiber. Da gaben die Soldaten wieder eine Salve ab und in blutigem Haufen wälzten sich die Frauen des Volkes, unter ihnen Mutter Martin, am Boden.

Furchbar, sanftmüthiges Rachegeheiß.

Nun drängten sich in rasender Eile die Knaben über die Leichen in das Fort.

Die Knaben griffen unter Claude's Führung mit ihren Säbeln die Soldaten direkt an und was die Erwachsenen nicht vermochten, die Kleinen ermöglichten es durch ihre Menge und Schnelligkeit. Sie hinderten die Soldaten am Laden und so konnte die Menge gefahrlos einströmen und in kurzer Zeit domterten die Viktoria'schiffe aus dem Fort über das Meer und die Stadt Toulon.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag den 27. Mai nachmittags 4 Uhr im
Gasthof zur „Eiche“ in Radewell
öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung: Die Landbevölkerung und die Sozialdemokratie.
Referent: Herr Schneidermeister **Adolph Albrecht**, Halle a. S.
Entrée frei. Der Einberufer.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein
NB. Wer von Halle aus an dieser Versammlung teilnehmen will, finde
sich 1/3 Uhr auf dem Bahnhof ein; ev. erfolgt der Rückmarsch über Beesen.

Krankenunterstützungs-Bund der Schneider (C. S.)
Montag den 28. d. M. abends 8 Uhr in Fischpfeles
Restaurant, Martinsberg 6,

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Aufstellung eines Delegierten. 2. Stellung von Anträgen zu der am
16. Juli d. J. stattfindenden Generalversammlung in Braunschweig. 3. Ver-
schiedenes. Der Bevollmächtigte.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Montag den 28. abends 8 1/2 Uhr im Vereins-
lokal „Rühler Brunnen“

Vortrag

des Herrn Dr. Schulze über

Halle'sche Geschichte.

Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand.

Turnverein „Freier Turnerbund“.

Die **General-Versammlung** findet nicht Montag, sondern am

Dienstag, 29. Mai abends 9 Uhr im Saale der „Moringburg“ statt.

Gasthof zu den 3 Königen, hl. Ulrichstraße 36.

Sonntag: Familien-Abend.

Kräftigen Mittagstisch, wozu Gäste jederzeit angenommen werden.
empfehlen **J. Streicher.**

Restaur. zum Eisenhammer, Streiberstraße 6.

Freunden und Genossen sowie den verehrten Anwohnern bringe meine
Vorkalitäten zur geneigten Benutzung freundlichst in Erinnerung.

Vereinszimmer (40 Personen fassend) steht noch zur Verfügung.
9. Mittag.

Restaurations-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum, sowie werthen Freunden und Nachbarn die er-
gebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage das

Restaurant zur Turnhalle,

Streiber- und Turnstraßen-Gäßc, übernommen habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich Beehrenden zur vollen
Zufriedenheit zu bedienen.

Heute Sonnabend: Eröffnungs-Vergnügen,

wobei mit einem Gläschen ff. Niederbischen aufwarten werde.
Hochachtungsvoll **R. Hentzschel**, früher C. Krauerhase.

H. Meyers Restaurant,

Moringwinger 4.

Empfehle jeden Sonnabend **frische Pöfelknochen** — eine feine
Gabe. Zum freundlichen Besuch meiner Vorkalitäten lade freundlichst ein.

Zum letzten Dreier.

Sonntag den 27. d. Mts. von nachmittags 4 Uhr an

BALL.

Es ladet ergebenst ein **W. Ludwig.**

Der vorgerückten Saison wegen

verkaufen wir unsere sämtlichen

**Damen-Mäntel,
Umhänge, Jacketts, Kragen
und Staubmäntel**

noch billiger als bisher.

Kleiderstoff-Reste von 2-7 Meter, die sich
in der Saison angehäuft
haben
außergewöhnlich billig.

Brummer & Benjamin

23 gr. Ulrichstraße 23.

Täglich Eingang von Neuheiten in
Waschkleiderstoffen.

Für Schuhmacher!

Alle Sorten Leder

eigener Fabrikation,

Lederabschnitt

empfehlen zu billigen Preisen

C. A. Matthesius

am neuen Wochenmarkt.

Christian Ratzsch

Schneestraße 24

empfehlen in reichhaltiger Auswahl seine
selbstgefertigten

Schuhwaren aller Art

für Herren, Damen und Kinder

bei **solidesten Preisen.**

Bestellungen nach Maß
sowie Reparaturen billigt u. prompt

**Hausaltseisen, Danien-
burger.**
Nigel 45 s., gelbe 43 s.
Georg Zeising, Kleinlamieden.

Abbruch, Abbruch.

Kleine Ulrichstraße 18.

Montag den 28. Mai vorm. 10 Uhr

wegen Räumen des Platzes **gr. Brenn-
holz-Auktion.** Das ein Volken Latten.

Das größte Brot,

hochf. im Geschmack empfiehlt die

Bäckerei Taubenstraße 2.

Guterb. Anzüge, Jacketts, Hosen, Fracks.

preisw. bei **Hofmann**, Kuttelgasse 3.

Pianino, freuztätig

ausb. aus renommierter Fabrik f. 375 Mk

mit Jahre schriftl. Garantie verkauft

M. Burghardt, Lindenstr. 11.

2 Tr. r. (am Mannischen Platz).

Kartoffeln!

Mehrere und gutschmeckende, ohne

Wasserzügen, 1/2 Str. 80 s., 1/4 Str.

40 St. empfiehlt

Karl Schmidt,

Wiebichenstein, Schmelzerstr. 1.

Große Klausstr. 1. **Volkskleiderhalle.** Große Klausstr. 1.
Größtes Lager von
Herren- u. Knaben-Garderoben.
Spezialität: **Arbeiter-Garderobe.**
Volkskleiderhalle, große Klausstraße 1.

S. Weiss, Halle a. S.

Erstgrösstes Spezialgeschäftshaus für feine Herren- und
Knaben-Konfektion.



Die elegantesten **Neuheiten** in bekannt großer Auswahl und ele-
gantester Herstellung, als **billigste Bezugsquelle** empfehle bei Be-
darf in:

**Rock-Anzügen,
Jackett-Anzügen,
Sommer-Paletots,
Havelocks,
Mänteln.**

**Jagd-Joppen,
Radfahrer-Anzügen,
Turner-Hosen,
Knaben-Anzügen,
Knaben-Paletots**

u. s. w.



Etwas vom „Gottesgnadentum“.

Die „von Gottes Gnade“ Serbien regierende Familie Drenowitsch ist noch sehr jungen Datums, man kann noch ganz genau geschichtlich verfolgen, wie die Gnade Gottes sich auf diese erlauchte Familie ergoß. Diese Gnade äußert sich mandmal gar wunderbar, bei den Drenowitschs dadurch, daß ihnen aus einer Revolution, aus einer echten und rechten Revolution die Krönungsstrone „zufiel“, d. h. die Vorgänger Milans waren gute, herbe Zugreifer, die zur Krönungsstrone sagten: Geh weg oder ich finde dich!

Vor der serbischen Revolution und der Besitzergreifung des Thrones durch den ersten Drenowitsch, Vorfahr des Spielers, Mädchenjägers und Bouleardbummlers Milan, den die Serben aus dem Lande hinausgeschmissen hatten — vor dieser göttlichen Gnadenverweihung gegen das Haus Drenowitsch war der legitime Oberherr Serbiens der Sultan, der sich auch von Gottes oder arabisch-türkisch von Allahs Gnaden nannte und nennt.

Es steht zu mutmaßen, daß ein gottgläubiger Verfasser einer allgemeinen Weltgeschichte Allah und seinen Christengott für ein und denselben erklärt. Da muß dieser, wenn auch hohe Herren sich „von Gottes Gnade“ nennen, in unliebsame Konstellationen kommen; oder ist anzunehmen, daß die himmlische Gnade eben dem im Kampfe unterliegenden Teil gesündigt und entzogen worden sei?

Noch schwieriger wird natürlich die Art Geschichtserklärung, wenn zwei kriegerische Herren von Gottes Gnade ganz in gleicher Weise an burgund ein und dasselbe göttliche, ihnen gnädige Wesen glauben, das sie mit ganz denselben Namen benennen und auf ganz dieselbe Weise anbeten und verehren. Der verlassene König von Hannover verehrt denselben christlichen Gott wie weiland sein preussischer Oberherr aus dem Jahre 1866.

Im Jahre 1804 begannen die Serben unter Georg Cernak ihre Erhebung gegen die hohe Pforte, ihre Dörigkeit von Allahs Gnaden — aber sie wurden von Rußland, das hinter dieser Schwächungsart gegen die Türkei steckte, „preisgegeben“, d. h. verraten. Ob aus Respekt vor der monarchischen Autorität, oder aus Opportunitätsgründen, lassen wir dahingestellt. 1815 ging die Revolte unter Milosch Drenowitsch von neuem los, Milosch wurde 1817 von der Türkei als erblicher Fürst anerkannt. 1839 dankte dieser zu gunsten seines Sohnes Milan ab.

Das Gottesgnadentum Miloschs bestand also wesentlich in dem Erfolg der Inurgenteinwirkung. Milan wurde nach wenigen Monaten durch seinen Bruder Michael ersetzt, aber 1842 gestürzt, wobei die ganze Familie Drenowitsch von der Stupitschina (Landesoberverwaltung) des Thrones verlustig erklärt wurde. Am 14. September wählte man Alexander Karageorgewitsch, Cernaks Sohn, zum Fürsten, setzte ihn aber 1858 wieder ab und Milosch wurde wieder eingesetzt, dem 1860 sein Sohn Michael folgte, zum zweitenmale regierend.

1868 wählte sich eine Stupitschina nach Ermordung Michaels (durch Anhänger der Karageorgewitsch) Michaels Neffen Milan, unter dem im russisch-türkischen Krieg die volle Unabhängigkeit von den Serben erzwungen wurde. Milan wurde am 6. März 1882 zum König ausgerufen.

Die Lebensführung dieses Herrn ist bekannt genug, ebenso die Umtriebe der von Rußland gespideten schönen Natalie, der Gemahlin Milans. Beide hohe Herrschaften haben nichts unternommen, was dem Ansehen des monarchischen Prinzips und der Idee des Gottesgnadentums abträglich sein konnte.

Nach der Verfassungsänderung von 1888 wurde Milan abgesetzt und seiner Eigenschaft als serbischer Staatsangehöriger entkleidet. Der Knabe Alexander, Milans Sohn, bestieg den vakanten Thron und illustrierte wieder die Reue und Erbarmlichkeit, namentlich die Verfassungsstrenge mancher Monarchen; er machte, so jung er war, Staatsstreiche mit Hilfe des Meeres, d. h. doch der höheren Offiziere.

Und jüngst ist Milan als Berater seines Sohnes nach Serbien zurückgekehrt. Alexander hat dessen Eigenschaft als

Serbe wieder herstellen lassen und jenen früheren Stupitschina-Beschluß kassiert, nach welchem Milan nie wieder nach Serbien zurückkehren sollte.

Der skandalöse Eheheiratsprozeß Milans und Nataliens hat weiter das Ansehen der Monarchie nicht eben gekräftigt. Der Knabe Alexander will nun seinem Papa die Verfügung über die Streitkräfte Serbiens ausliefern lassen, damit die irdischen Garantien für die Gnade des Himmels in der Hand der Familie Drenowitsch bleiben.

Dem jungen Alexander rechnet man bis jetzt mit dem letzten Akt nicht weniger als fünf Staatsstreiche nach, eine hübsche Leistung bei solcher Jugend. Wird ihm des Himmels Gnade treu bleiben oder sich den Radikalen zuwenden, die über so fleißigen Verfassungsbruch von oben sehr verbittert sind?

Bei dieser Gelegenheit dürfte es interessieren, die serbische Kronprinzenfamilie Karageorgewitsch näher kennen zu lernen.

Die Familie Karageorgewitsch, von der augenblicklich so viel die Rede ist, kann auf eine noch längere Verbindung mit dem serbischen Volke zurückblicken als die regierenden Drenowitsch. Der in der Geschichte Serbiens zuerst bekannt gewordene Ahnherr der ersten, Georg Petrowitsch Tschern, war Anführer der Serben im Kampfe gegen die türkische Herrschaft. Tschern heißt im Slavischen schwarz, und der „Schwarze Georg“ wurde daher türkisch Kara (schwarz) Geborbe genannt. Diesen Namen hat die Familie beibehalten. Georg war 1766 als Sohn armer Eltern zu Wischewac bei Kraguiewac geboren. Er mußte im Jahre 1787 fliehen und schoß, ehe er über die Save ging, seinen Vater nieder, weil dieser sich weigerte, ihm zu folgen, und er ihn nicht den Türken in die Hände fallen lassen wollte. Seinen Bruder ließ er später aufknüpfen. Georg kämpfte dann mit den Oesterreichern gegen die Türken, wurde Waidhüter bei einem österreichischen Kloster, flüchtete dann nach Topola in Serbien zurück und wurde Viehhändler. Im Jahre 1804 finden wir ihn wieder an der Spitze der Erhebung gegen die türkische Herrschaft, welche er ein Jahrzehnt lang mit wechselndem Glücke beämpfte. Einige Jahre lang war er der alleinige Kriegsherr im Lande, aber am 1813 der Jar Serbien von der Pforte preisgab, war es mit seiner Herrschaft vorbei und 1817 wurde er auf Veranlassung seines Rivalen Milosch Drenowitsch in der Nähe von Semendria ermordet. Sein Sohn, der am 11. Oktober 1806 geborene Alexander Karageorgewitsch, trat anfangs in russische Dienste und wurde dann, nach dem Sturze des Michael Drenowitsch, im Jahre 1842, zum Fürsten von Serbien erwählt. Da er es mit Oesterreich hielt und im Kriege neutral blieb, arbeitete die Russen auf seinen Sturz hin. Um die serbische Nationalpartei für sich zu gewinnen, berief Alexander 1858 eine Nationalversammlung (Stupitschina) ein, allein diese forderte sofort seine Thronentagung, worauf der „Fürst“ zu den Türken, die noch die Festung von Belgrad besetzt hielten, flüchtete.

Die Nationalversammlung wählte den alten Milosch wieder zum Fürsten, dem jedoch bald Michael folgte. Alexander Karageorgewitsch, von Oesterreich und der Pforte im Stiche gelassen, dankte am 3. Januar 1859 förmlich ab und lebte dann abwechselnd in Pest und auf seinen Gütern in der Banatsche. Als Michael Drenowitsch am 10. Juni 1868 im Park von Topitschid ermordet wurde, beschuldigte man Alexander Karageorgewitsch der Mithilfe und das serbische Gericht verurteilte ihn auch zu 20 Jahren Gefängnis, die Ungarn liehen die Strafe aber nicht vollstrecken und so lebte Alexander zurückgezogen in Temeswar bis zu seinem am 3. Mai 1885 erfolgten Tode. Seine Ansprüche auf den serbischen Thron übertrug er auf seinen im Jahre 1846 geborenen Sohn Peter, den gegenwärtig vielmehr als Kronprinzen und Schwiegersohn des Fürsten von Montenegro. Nachdem Peters Gemahlin, Jofa, 1890 gestorben war, ver-

*) Ist mittlerweile geschehen. Ned. d. S.

uneinigte er sich mit seinem Schwiegersohn, weil dieser die russische Mächtig seiner Tochter (1 Mill. Rubel) dem ver schwundenen Schwiegersohn nicht anliefern wollte. Auch der Jar entzog ihm seine Gunst. Mittlerweile ist allerdings wieder eine Verständigung zwischen den Fürsten Peter und Milosch eingetreten. Ein Bruder Peters, Arien Karageorgewitsch steht in russischen Diensten.

Man sieht hieraus, daß die Kronprinzenfamilie der Karageorgewitsch nicht weniger gottesgnadentümlich ist wie die regierende Familie der Drenowitsch und daß sie deshalb eben so befähigt ist, über Serbien zu regieren, wie diese.

Ein trocken zu legendes Meer.

Die glücklichen Holländer, die nicht gezwungen sind, das Nationalvermögen in kleintaligen Gewehren, rauchlosem Pulver und neuen Kanonen „anzulegen“, schickten sich an, ein großes Kulturwerk in Angriff zu nehmen. Die Kommission, welche unter dem Vorhitz des Ministers Lelo das Projekt der Trockenlegung des Zudereses*) beriet, hat ihre Arbeiten beendet. Von den 26 Mitgliedern der Kommission sind 21 für die Trockenlegung des Sees und für Errichtung eines Damms von Nord-Holland bis nach Friesland. Die Kommission empfiehlt einstimmig, die Arbeiten durch den Staat ausführen zu lassen. Durch die Trockenlegung des Sees werden mehrere hunderttausend Hektare Boden für die Landwirtschaft gewonnen. In der That ein Kulturwerk ersten Ranges!

Das Projekt der ganzen oder teilweisen Trockenlegung des Zudereses ist seit dem 50. Jahre wiederholt in der Diskussion aufgegangen und ist erst nach einer genauen und sorgfältigen Aufnahme, welche die Zudereise-Vereinigung seit Mitte der achtziger Jahre hat vornehmen lassen, in das jetzige definitive Stadium eingetreten. Wer sich genau davon unterrichten will, dem empfehlen wir die Volksschauung der betreffenden Ergebnisse**), welche nur 30 Cent kostet.

Im Gegenzug zu den bisherigen Projekten, welche eine völlige Trockenlegung des eingezeichneten Landes wollten, soll diesmal in dem durch einen großen Abflußbecken vom offenen Meere getrennten Stück Zuderesee neben vier großen Poltern*** (jeweils über 200 000 Hektar) ein großer See (also eine Wiederherstellung des alten See's Flevo) übrig bleiben, der „Ziffemeer“ genannt werden soll (etwa 140 000 Hektar).

Die Kosten für das großartige Unternehmen sind auf rund 190 Millionen Gulden (eingebriffen den Zinsverlust!) geschätzt. Davon kommen auf den großen Abflußbecken mit Schleusen 42 Millionen, ohne letztere 28 Millionen. Der Bau des großen Deiches würde acht Jahre Bauzeit (bei 30 Kilometer lang und Länge) verlangen, die Ausführung des ganzen Unternehmens 32 Jahre.

Der Abflußbecken ist gedacht von Cuyffluis am Amstelbeek (Nordholland) nach der Insel Wieringen und von dieser Insel quer hinüber nach Vlaam bei Mafflum (südlich von Harlingen) in Friesland. Die Hauptverbindungsstrecke zwischen dem nugehaffenen Meersee und dem Zereffrom†) wäre der größeren Sicherheit halber durch die Insel Wieringen zu legen.

Die vor großen Poltern wären anzulegen zwischen der Insel Wieringen und der Stadt Medemblick (Nordholland), der kleinste mit 12 500 Hektaren; der zweite gegenüber von der Lemmer (in Friesland) im weiten Bogen nach der Insel Urk,

*) Die Zuderesee ist benannt nach der große Meerbusen im Norden Hollands. Ursprünglich ein Binnensee („Flevo“ genannt), der nur durch Aushäufung mit dem Meer zusammenhing, wuchs er im Mittelalter durch Meeresandränge auf seine jetzige Größe. Kleinere Teile davon wie z. B. das „Saarlemmermeer“, das „) bei Amsterdams große Kanäle in den N.D. Nordhollands, wurden bereits früher wieder trocken gelegt.

**) Die Zuderesee. Hare afluftingen droozlegging etc. door Prof. J. W. Felders. Leyden C. J. Brill 1892.
***) Trockengelegte mubare Meerbusenbecken.
†) Tiefes Meerarm zwischen der Nordspitze von Nordholland und der großen Insel Texel.

Die Herren Chefs.

Eine Skizze von Ludwig Brägel.

In einer der belebtesten Straßen der Stadt, mitten unter den prächtigen Verkaufsloteln und Bazaren, in denen hinter großen Spiegelscheiben die glänzendsten Dinge zum Verkaufe lagen, für diejenigen, die den Mehrwert sich erzeugen ließen von den Darbeden, befand sich auch das alte, renommierte Geschäft der Firma Lehmann und Reizner. Vor dem eigenen neugebauten Hause hatten sie nur ihr Lager aufgeschlagen. Drei große elektrische Vogelampen erhellen des Abends die hinter den Anstrichen ausgebreiteten Schätze. Neugierig und lustig blieben die Damen stehen, um die Herrlichkeiten der neuesten Mode anzusehen. „Ist das eine Pracht!“ lispeln die Schönen und in ihrer Phantasie sehen sie sich schon bekleidet mit den feinen Seidenstoffen!

Drinnen, zwischen dem Sammet- und Fouillardwaren, zwischen Atlas und luftiger Mousseline eilten die dienstfertigen Kommis umher, die modern gekleideten, sorgfältig frifizierten Lakaien.

„Ich halte viel auf das Äußere meiner Leute,“ pflegte Herr Lehmann, der ältere der Firma-Inhaber zu sagen, „das Äußere ist der Spiegel der Seele!“ Und demgemäß engagierte er auch nur solche Kommis, die zierlich und wohlgebaut waren und die höflich und zuvorkommend auf den Spröhen der Leiter umherkletterten, einer jeden Dame laune gehorchend.

Herr Lehmann selbst war ein höflicher und zuvorkommender Mann, mit einschmeichelnden, glatten Umgangsformen. Er liebte es, mit seinem roten Bandchen im Knopfloch höchst eigenartig seinen Kunden die Stoffe vorzulegen und anzupreisen; gegen jedermann war der „Hofliekman“ lebenswürdig und freundlich — seine Bedienten selbstverständlich ausgeschlossen. „Diesen Leuten muß man den Herrn zeigen!“

pflegte der „ausgezeichnete“ Chef zu sagen und er hielt auch getreulich an diesem Grundsatze fest. Diese demjenigen, dessen Kravatte sich verhedden, dessen Rock einen Flecken aufwies, der einer wäherlichen Dame der Halbzeit gegenüber die Gebuld verlor! Auf den Unglücklichen ergoß sich gleich die ganze Schale seines heiligen Zornes, freilich that er dies schonenderweise, wenn seine Kunde im Lokale anweidend war. „Ordnung muß sein, Ordnung hält die Gesellschaft zusammen!“ Wenn er schalt, hielt er immer eine gewisse Reihenfolge ein: Er begann ernstlich-rassantiert fort: „Ich selbst habe von der Pite auf gebieut, ich bin ein self-made-man!“ Das wußte bereits der letzte Lehrling in seiner Konfektionshandlung. Und der stets wiederkehrende Schluß seiner Rede gürfelte in der humanen Aufforderung, bei Nichtkonuenz sich binnen vier Wochen einen neuen Platz zu suchen. So schaltete der Inhaber der goldenen Medaille für „Förderung der heimischen Industrie“ im Verkaufslotele. Die Damenhanden waren alle ganz entzückt von dem lieben, freundlichen Herrn Lehmann.

Nun, wie schaute es in dem zweiten Reiche aus, im Harem, wie es hier, wo Herr Engelbert Reizner unumschränkter Herr war.

Durch eine kleine, niedliche Tapetentür gelangte man in die andere Welt. Zwei große, elektrisch beleuchtete Säle mit Frauen, Mädchen und Nähmaschinen waren der Schauplatz seiner gegenständlichen Tätigkeit. Herr Reizner selbst, ein gut erhaltener Biergier, mit schwarzem Schnurrbart, kleinen lüftigen Augenlein und einem ansehnlichen Gesichtlein, sah in einem gläsernen Verhänge, aus dem er mit einer dünnen Feldherrnstimme seine Befehle ertönen ließ. War Herr Lehmann der fremdbilteste Mensch von der Welt, so war sein geschätzter Teilhaber, Herr Reizner, der leis-

haftige Gott Grobianus. Seit Menschengebenden hatte man in diesen heiligen Hallen nur immer die vertrauliche Anrede: „Du Gans!“ gehört. Und den „Gänen“ war es nie im Traume ergallen, etwas dagegen einzuwenden. Der Herr Chef duldeten keinen Widerspruch.

Jetzt mußte sich etwas ganz Besonderes ereignet haben; das Korpus des Herrn Reizner wackelte aus dem Verhänge heraus, seine dicke, goldene Kette tanzte auf dem Bunde und seine Augenlein spritzten Zorneslut. „Welche Gans hat die Taille für die Gräfin Weibelle angepuzt?“ erünte das Stimmchen des Herrn Chefs. „Ich nicht, ich nicht!“ scholl es wir durchdringend. „Die Helene war’s! ja, ja, die Helene!“ rüpte ein Mädchen aus dem Hintergrunde. Für einen Augenblick verstummen die Nähmaschinen und Herr Reizner trabe auf die Uebelthäterin, ein ärmlich gekleidetes, rothaariges Mädchen mit häßlichem Teint zu. „Behalte, Gans, die Taille jetzt für Dich, ich kann sie nicht brauchen; ich werde Dir dafür jede Woche 2 Gulden vom Lohne abziehen, 28 Gulden beträgt der Schaden!“ Die Näherin nahm wortlos die Taille, ein heißer Tropfen aus ihrem Auge fiel auf den lichten Fouillard. 2 Gulden Abzug vom Lohne von 5 Gulden!

Selbstbewußt zog sich der Herr Chef wieder auf den Schauplatz seiner Wägen zurück, mitten durch die Reihe der „Gänen“, deren Hände zuweilen seine fleischige, ringbesteckte Hand soeben tätschelte.

„Man muß bei Euch streng Ordnung halten, sonst könnt Ihr einen ehrlichen Mann an den Bettelstab bringen!“ sagte er im Gehen, wie zur Entschuldigung und ließ sich hierauf sein opulentes Gabelfräulein in den Verhänge bringen.

Draußen klapperten die Nähmaschinen.

dann um die Insel Scholland herum zum Zwölften Diech (so heißt die Mündung des durch Overstijf fließenden Westflusses); der dritte und vierte durch eine breite Fahrgrinne getrennt von der Mündung (genannt „Reidevloed“) in formalem Bogen nach der Stadt Enkhuisen in Nordholland (103 Tausend und rund 57 000 Hektar).

Was die Tiefe der Zudeersee in dem abzuschließenden Teil betrifft, so beträgt dieselbe in dem trocken zu legenden Teil nicht über 5 Meter. Längs der Küste zieht in wechselnder Breite ein Streifen mit unter 2½ Meter Tiefe. Die größten Tiefen bleiben im Mjelmere mit 3—6 Meter (bis 9 Meter) und befinden sich zwischen Enkhuisen (Nordholland) und Stavoren (Friesland).

Der Boden ist zum weitaus größeren Teile fruchtbarer Lehm- oder Schluffboden (180 000 Hektaren schweren und 70 000 Hektaren leichter Lehm- oder Schluffboden), ein Drittel ungefähr ist Sandboden (etwas über 100 000 Hektaren). Außerdem kommt noch Moor- oder Torfboden (speziell längs der holländischen Küste von Hoorn nach Obam) vor (etwa 4000 Hektar). Die Kosten für den Festbau des trocken gelegten Landes würden (ungerednet den Abschluß diech) auf 746 Gulden (mit Zinsverlust) 1032 Gulden, mit Kosten für Wohnungen, Stallungen u. s. w. aber auf rund 1280 Gulden kommen. Fährlich würde der Gewinn an Kulturland rund 10 000 Hektar betragen. Die vier großen Voldeer würden selbstverständlich wieder in kleinere Voldeer verteilt, z. B. das Wieringermeer (12 500 H.) in vier zu 3100, 6700, 9400 und 2300 Hektar. Abgesehen von den Kosten für Deiche, Schöpfmühlen, würden weitere erwachsen einmal für die infolge höheren Flugwegs nötig werdende Verstärkung der Deiche in Friesland u. s. w., dann vor allem in Entschädigung für die Schiffer und Fischer in nimmere verlassenen Orten. Es wären vor allem da eine Reihe von Kanälen (meist Ringkanäle) anzuführen, ferner der Lauf einiger Flüsse, Eem in der Provinz Utrecht, Rinde und Jonger in Friesland bis zum Mjelmere, bezw. dem beim Amsterdamer beifindlichen Reste des früheren 2 (streich „G“) Meerbusens zu verlängern. Auch der für die größten Seeschiffe fahrbare von der Stadt de Helber bis gegenüber von Amsterdamer, von Nord nach Süd durch ganz Nordholland gehende Kanal würde zweimal mit dem Mjelmere verbunden werden. Die Ausmündung des Mjelmere in die Nordsee findet, wie schon erwähnt, durch ein System von Schleusen durch Wieringen statt.

Die Gemeinden längs der jetzigen Zudeerseeleiste werden durch die Abschließung an Deichunterhaltung jährlich rund 100 000 Gulden ersparen, ganz abgesehen von der verschwindenden Gefahr einer Ueberschwemmung und dem um 1—2 Meter tieferen Stand des Mjelmere. Auch das Mjelmere ist durch den Fortfall der Begeen unwidriglich geworden. Die schlimmsten Punkte sind die Schiffahrt und die Fischerei in der jetzigen Zudeersee. Die Schiffahrt wird aber keinen

Schaden erleiden, da sie ja nach Abschluß vom Meere statt auf der jetzt sehr unruhigen Zudeersee auf einem ruhigen Binnenmeere, beziehungsweise auf Kanälen vor sich geht. Keiner der an der Zudeersee liegenden Orte wird seine Verbindung verlieren, sondern durch tiefe und breite Kanäle mit dem Meere verbunden bleiben.

Was die Zudeerseeleiste betrifft, so unterliegt sie großen Ertragschwankungen. Im Durchschnitt wird sie an derthalb Millionen Gulden Ausbeute liefern. Ein großer Teil der Fischerbevölkerung wird wohl nach der offenen Küste auswandern, speziell etwa nach Ymuiden***) und Helber, und zwar um so leichter, als sie meist jetzt schon auch in der Nordsee fischen.

Ueber den großen Abschluß diech würde eine Eisenbahnlinie gelegt werden und dadurch die Verbindung Amsterdamer-Leuwarden um etwa eine Stunde Fahrzeit gekürzt. Dies sind in Kürze die Hauptpunkte der Pläne, welche die „Zudeersee-Vereinigung“ verfolgt und welche jetzt wohl in Wäde endgültig in Angriff genommen werden. Wir haben es hier zum erstenmale mit strengrealen, auf den gemessenen jahrelangen Untersuchungen beruhenden Plänen zu thun.

Selbstverständlich werden nach Fertigstellung der vier großen Voldeer auch die Tage des Mjelmere selbst gezählt sein und wird man nachher oder nebenbei auch den nördlichen Teil der Zudeersee, der ja jetzt schon zum größten Teil aus zur Ebbe trockenfallenden „Watten“ besteht, zu verlanden suchen. Zunächst wäre allerdings auf den Watten durch Anlage niedriger Dämme oder sonstiger Schließ fangender Vorrichtungen der Boden derleiben (jetzt meist Sand) zu verbeffern.

Aus dem Gerichtssaal.

Salle, 25. Mai. Ein größerer Schmuckdiebstahl vom November v. J. bildete in heutiger Strafsammlungsung den Gegenstand der Anklage gegen den 13jährigen Schulknaben Friedrich Kurby von hier und dessen Vater, den Bierbrauer Gustav Kurby von hier, geb. zu Gienach, nachsich verheiratet. Im November v. J. wurde der Verkauf des Bürtelbinderfabrikanten Jofali von hier aus deren Wohnräumen ein Schmuckkasten mit Schmuckgegenständen im Werte von 413 M. entwendet und als Täter der Schulknabe Kurby ermittelt. Mehrere Schulknaben hatten im November eines Tages auch bemerkt, wie Kurby sich am Freitag mit einem Schmuckkasten mit Inhalt zu schaffen machte. Der Angeklagte spielte mit den Sachen, und erlaubte den hinzugekommenen Knaben auch davon zu nehmen, mit dem Bemerkten, das übrige „verfließen“ zu wollen. Als die von Kurby mit Wägen bedienten Knaben aber zu ihren Eltern kamen, gelangte die Sache zur Anzeige; am Freitag wurde der Schmuckkasten ohne Inhalt gefunden, und gelegentlich einer Hausreinigung in der Wohnung von

*) An der Mündung des neuen Kanals. Amsterdamer direkt mit dem Meere verbundenen, gleichfalls für die größten Seeschiffe fahrbaren Kanales; de Helber liegt an der Nord-Mündung des schon erwähnten älteren, durch ganz Nordholland durchgehenden Seeschiff-Kanales.

Kurby's Vater fand man einen Teil Goldschaden, welche von der Frau Jofali als die übrigen erloschener wurden. Der Frau Jofali ist ein ganz erheblicher Schaden zugefügt worden, denn der Knabe enthielt eine goldene Kette mit Reite und Schlüssel, eine Korallenbande, mehrere Armbänder, 2 Paar Ohrringe, einige Broschen und Medaillons. Der Schulknabe Kurby, der wegen Diebstahls (Entwendung des Kastens aus Jofali's Wohnung) unter Anklage stand, verweigerte die That zu leugnen, trotzdem er von mehreren Knaben als verzeigende wiedererkannt wurde, welcher sich klagenden Tages am Freitag mit dem Kasten zu schaffen machte. Der Vater Kurby, der wegen Diebstahls angeklagt war, indem er die von seinem Sohne mittels strafbarer Handlung erlangten Goldschaden rechtskräftig an sich gebracht hatte, verweigerte ebenfalls zu leugnen und behauptete, die bei ihm beschlagnahmten Gegenstände seien sein Eigentum. Der Staatsanwalt erachtete den Schulknaben Kurby nicht des Diebstahls, sondern der Unterschlagung für überführt und beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, gegen Kurby sen. beantragte er aber wegen Diebstahls eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. Der Gerichtshof erkannte gegen beide Angeklagte dem Straf Antrag gemäß. Der Helberkur und Hausbesitzer Schmidt zu Wieringen war vor dem Schöffengericht dabeil wegen Diebstahls des Polizeiergeanten Seinerder zu 150 M. Geldstrafe event. 15 Tagen Gefängnis verurteilt worden, wogegen die Staatsanwaltschaft wegen zu geringer und Schmidt wegen zu hoher Strafe Berufung vorzut hatte. In der Nacht vom 17.—18. Dezember v. J. fand in Grünberges Restaurant im Hause Schmidt's eine Geburtstagsfeier statt, wobei es zwischen Seinerder, Grünberger und Schmidt zu einem lebhaften Aufrichte kam. Seinerder erachtete um 12 Uhr nachts den Wirt Grünberger, Helberabend zu gebeten, worauf Schmidt beim Restieren des Lokales gerührt haben soll: „Polizisten haben da auch schon Datenkarte, . . . und in Halle fällig geschworen!“ Und als Schmidt's Hund den Polizeiergeanten bedrängte, soll Schmidt auf seinen Hund hinübergehend gelagt haben: „Kommt Mayo. Zu früh sein Polizeierfleisch!“ Einige Bemerkungen davon gieb der Angeklagte zu, er will sie aber anders gemeint haben. Die Schussgegenstände des Angeklagten befestigten mehr oder weniger die beiliegenden Anweisungen. Die Staatsanwaltschaft beantragte 3 Wochen Gefängnis, der Angeklagte bat aber um eine milde Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Verweisung beider Berufungen. Die mehrfach aufgibt mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis vorbehaltliche Maßnahme zumann geich. Grölle hatte sich wegen Betrugs und Diebstahls zu verantworten. Sie hatte sich in Giebelknechten, wo sie mit einem Arbeiter Koch zusammen wohnte, fälschlich als dessen Gefeau ausgegeben und unter dieser Vorbeugung von der Witwe Johanne Bräuner 70 M. erscheinend. Außerdem sollte sie aus der unverheirateten Kamme der Witwe Bräuner 30 M. entwendet und mehrere kleine Wertgegenstände verat haben. Die Angeklagte leugnete; die Staatsanwaltschaft beantragte aber eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 7 Monaten und 3 Jahre Ehrverlust mit Nebenstrafen. Der Gerichtshof erachtete nur einen Betrugsfall für erwiesen und erkannte auf 6 Monate Gefängnis.

Gelesene Nummern

des „Volkblatt“ wirkt man nicht achtlos beiseite, sondern man giebt sie weiter! Nur wenn jeder Leser des „Volkblatt“ stets sich die Verbreitung angelegen sein läßt, kann die Abonnenten-zahl stetig steigen und unser tatkräftiger Kampf gegen Dummheit und Wuchertrug erfolgreich sein. Genossen, handelt brav!

Konkurs-Ausverkauf.
Die aus dem Sammelmannschen Konkurs herrührenden
Schuhwaren
sollen zu festen Taxpreisen verkauft werden
Geiſtſtraße 55.

Kinderwagen
vom einfachsten bis zu dem elegantesten gegen wöchentliche und monatliche Abzahlungen offeriere bei billiger Preisstellung
C. H. Ploennies & Cie., Geiſtſtraße 33, 1.
Waren- und Möbel-Kredit-Bazar.

Nähmaschinen
in jeder Preislage.
F. Lauenroth, Geiſtſtraße 16, neben der Adler-Apothek
Reparatur-Werkstatt.

Roggenmehl **Ganze Ausstattungen,**
die Meße 36 Pf. **beſtehend aus 1 Kleiderkettler, 1 Sopha, 1 Schreibtisch, 4 Stuhl Stühle, 1 Kommode, 1 Spiegel, 2 Bettstellen, 1 Küchenstuhl, 1 Kindertisch, 2 Stuhl Kindertische, alles zusammen im Preise von 175 M.**
Th. Dammach, Geiſtſtr. 32.
Wänder beſorgt pünktlich und verschwiegen
Kuhgasse 5. II.

Verkauf erste Etage.
Ausnahme-Preise
für
Kleiderstoff-Reste, Buckskin-Reste, Gardinen-Reste,
sowie
Ausverkauf fertiger Jupons und Schürzen.
Erstes Spezial-Reste-Geschäft
Julius Löwinberg
Halle a. S., große Ulrichstraße 20, 1 Tr.

Stute & Meyerstein
Gr. Steinstraße 8 Halle a. S. Ecke Barfüßerstr.
zeigen den Eingang sämtlicher Neuheiten in
Sommer-Anzügen
in Wolle, Leinen, Dress u. c. an.
Grösstes Lager eleg. Herren- u. Knabengarderoben.
Arbeiter-Garderoben
in bekannter Auswahl und Güte.
Streng feste, billigste Preise. **Reelle Bedienung.**
Anfertigung nach Mass unter Garantie eleg. Sitzes.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Nordhäuser
prima Qualität **garantiert unverfälschte Ware**
pro Liter **70 Pf.**
bei **Max Schultze,**
Salle, Wertheburgerstraße 50.
Ecke der Schmiedstraße.
E. Walthers Nachf.
Moritzwinger 1, Steinweg 28,
empfehlen ihr großes Lager in
Farben, Lack, Pinsel, Leim etc.
zu den billigsten Preisen.
Thür. Landstr. 61/2, Bld. 50 Pf. empf. Charlottenstr. Ecke Augustastr.

Kamillen
Georg Zeising.
Terpentin-Salmiak-Schmierseife, bekannter Qualität, a Pfund 25 Pf. 10 Pf. 20 Pf.
Georg Zeising, Kleinmühlenthor

Engros-Lager
von **Artikeln** für
Sommer- und Kinderfeste, Spielwaren, Lampions
u. s. w.
Billigste Einkaufsquelle.
Gebr. Buttermilch
Halle a. S.
Landwehrstraße 9.
Fernsprecher 508.